

unerschütterlich dem Fremden treu. Er beschwor, flehte wimmernd, schrie grob. Schlug sich ins Gesicht. Er wagte nicht, sie zu berühren. Maria streichelte ihn sanft, etwa: Du Dummer, du lieber — aber zuckte auch die Achseln. Schüttelte den Kopf. Laß mich, ich habe eine Mission; es ist mein Leben. Durfte sie ihm zurufen: Meines, hörst du denn nicht? — Nein, schrie es in ihm, nein! Ich will nicht! Er durfte Paul in der Anstalt besuchen. Der Freund sah zu, wie er sich schämte. Es war unmöglich, aus den Demütigungen, die er sich auferlegte, ihm zu helfen. Böhme schämte sich bitter, und etwas flüsterte ihm zu: Laß gut sein; bitte — hast du denn dein Leben, deines? — das war es, was seine Scham so furchtbar machte, so niederdrückend für Maria, so voller Haß. Und dann nahm Böhme wieder die frühere Stellung an. Schickte sich an, wieder von neuem den anfänglichen Aufstieg zu wagen. Um ihn waren Leute, die an ihn glaubten. Böhme beschloß, die Welt zu erobern. Auch war Paul bald frei. Er wies ihm insgeheim einen Platz an, einen Kommandeurposten. Dann waren noch die Offiziere um ihn, die Unterführer. Es mußte gehen. Maria sagte: Gib mir mein Kind zurück. Ich will das Kind bei mir haben. Das Kind . . . erinnerte sich Böhme. Maria lebte wieder neben ihm. Er glaubte, sie lebt in ihm. Er verfolgte seine Idee. Maria fuhr an die See. Sich vorbereiten, sagte sie. Sie blieb sechs Wochen völlig einsam. Auch Paul half. Böhme marschierte auf sein Ziel, die Kolonnen waren ausgerüstet, kurz vor dem Abmarsch. Böhme war bei seinen Freunden, überall, half nach, nahm Unsicherheiten auf sich. Seine Leute waren in Stellungen. Es kam Geld ein. Die Idee wuchs: Mochte er auch hungern, ahnen, daß Maria die Hände ringt, Paul fiebernd sich beunruhigt, hofft; er war ja in manchem noch gefesselt. Glückliche, glauben zu dürfen. Böhme entwarf. War überall. Schrieb. Hatte Kaufleute. Schrie: Glück. Leid. Tod. Lachte: Liebe. Wollte alles umfassen. Es kam ein Zittern. Ein Bröckeln.